

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altkönig und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Käker in Dresden.

Inserate werden bis Freitag, Mittwoch u. Freitag, Montag angenommen und kosten: die Spalte 15 Pf., kleiner 10 Pf., 30 Pf.

Inseraten-Anstalten: Die Königl. Buchhandlung, J. Neumann, Neudamm, Rudolf Wiese, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 5.

Dienstag, den 11. Januar 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Am Sonnabend Abend ist Fürst Bismarck in Berlin eingetroffen. Niemand zweifelt daran, daß er seine Anwesenheit in der Reichshauptstadt benutzen wird, um persönlich in die Reichstagsverhandlungen über die Militärvorlage einzugreifen. Für den Fall, daß trotzdem der Besetzungswurf abgelehnt werden sollte, ist man in den maßgebenden Kreisen entschlossen, schon vor dem Zusammentritte des neuen Reichstages mit der Bildung der neuen Kadres zu beginnen, d. h. das Militärgesetz in Kraft treten zu lassen, ohne zuvor die Zustimmung des Reichstages dazu erhalten zu haben. In seiner am Freitag abgehaltenen Sitzung legte der Reichstag zunächst die Verathung des Etats des Innern fort. Auf Antrag des Abg. Schrader wurden für eine zu errichtende „Physikalisch-technische Reichsanstalt“ als erste Baurate 250,000 M. bewilligt. Hierauf ging das Haus zur Verathung des Etats des auswärtigen Amtes über. Auf eine dieb- bezügl. Anfrage erklärte der Staatssekretär Graf Herbert Bismarck, ein Vertrag mit Rußland betreffs Vollstreckung gerichtlicher Erkenntnisse bestehe nicht, es müsse in solchen Fällen stets der diplomatische Weg beschritten werden. Sodann wurden die für die Befolgung der Beamten in den kolonialen Schutzgebieten geforderten Beträge, sowie die zu geheimen Ausgaben verlangte Summe in der Höhe von 48,000 M. gegen die Stimmen der Socialdemokraten genehmigt.

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha traf am Donnerstag Abend zu mehrtägigem Besuche in Berlin ein und wurde bei seiner Ankunft von dem Kronprinzen auf dem Anhaltischen Bahnhof empfangen und in's königl. Schloß begleitet, woselbst die Kronprinzessin zur Begrüßung anwesend war.

Verschiedene Blätter theilten kürzlich mit, die Reichsregierung habe die Absicht, die Ausfuhr von Pferden zu verbieten. Hierzu bemerkt nun die „Köln. Ztg.“: „Es ist allerdings wahr, daß der Reichskanzler sich an die betreffenden Landesregierungen gewandt hat, um Auskunft über etwaige Zunahme der Pferde-Ausfuhr nach dem Auslande zu erlangen. Die Antworten sind theils bejahend, theils verneinend ausgefallen. Ein Verbot der Ausfuhr ist jedoch dem Vernehmen nach bisher nicht erfolgt.“

Es verlautet, der Prinz Alexander von Dattenberg, einstmalig Fürst von Bulgarien, gedenke sich Ende dieses Monats zu längerem Aufenthalte nach dem Süden, wahrscheinlich nach Aegypten zu begeben. Als Zweck dieser Reise wird die Absicht bezeichnet, „den ewigen politischen Kombinationen, die sich an seine Person knüpfen, in endgiltiger Weise den Boden zu entziehen.“

Aus Berlin berichtet man, daß die Reise des Prinzen auf Grund des dringenden Rathes des Kaisers erfolge.

Im Schloß zu Satschka fand am 6. d. M. ein Diner statt, bei welchem, wenn eine Mittheilung der „Köln. Ztg.“ Anspruch auf Glaubwürdigkeit verdient, der Czar an den deutschen Militärattaché in Petersburg, von Villeneuve, herantrat, ihm sehr freundlich die Hand reichte und scherzend sagte, er freue sich, ihn so wohl zu sehen, „nachdem er ihn erschossen habe.“ Dieser Witz wäre nicht übel, wenn er wahr ist.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Brisbane unter dem 7. d. M. telegraphirt: Der deutsche Kreuzer „Adler“ schiffte Matrosen in New-Irland aus, welche die Insel durchzogen und mehrere Dörfer, in denen deutsche Händler ermordet worden waren, in Brand steckten. Einer der Eingeborenen, welche übrigens mit Enidre-Gewehren bewaffnet waren, wurde dabei getödtet.

**Oesterr.-Ungar. Monarchie.** Die bedauerlichen Excesse, welche sich im vergangenen Sommer gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für den bekannten Dichter Anastasius Grün in Laibach abspielten, kamen am 30. v. M. auch im krainischen Landtage zur Sprache, indem ein Redner auf die große Theilnahme der studirenden Jugend an jenen Vorgängen hinwies. Für die Stellung der Regierung ist es bezeichnend, daß der Landespräsident von Krain, Baron Winkler, die Excesse nicht einfach verdammt, sondern dieselben damit entschuldigte, daß sie nicht gegen den geachteten Dichter, sondern gegen die Persönlichkeiten, welche die betreffende Feier veranlaßt hätten, gerichtet gewesen seien; namentlich hätte die Demonstration dem Laibacher Turnvereine gegolten, welcher sich statutengemäß nur mit Turnübungen zu befassen habe. Als dem Landespräsidenten nachgewiesen wurde, daß er ja selber einer ebenfalls nicht in den Statuten vorgesehenen, vom Turnvereine beauftragten Aufbringung der Denkmalkosten veranstalteten Festvorstellung beigewohnt hätte, verbesserte er sich dahin, daß die „Animosität“ eigentlich nur den aus Eisk und Marburg geladenen Gästen gegolten habe. Trotz der in der ganzen gebildeten Welt aufsehenerregenden Excesse leugnete der Landespräsident dennoch, daß zwischen den Slowenen und Deutschen ein Antagonismus bestehe.

**Italien.** Das Befinden des päpstlichen Staatssekretärs Jacobini giebt zu ernstlichen Besorgungen Anlaß. Die Operation, welcher er sich kürzlich unterziehen mußte, ist an und für sich zwar glücklich verlaufen, allein am zweiten Tage darauf stellte sich Fieber ein und in den letzten Tagen haben sich sehr beunruhigende Gerüchte betreffs des Gesundheitszustandes des hohen Würdenträgers in Rom verbreitet.

## Frankreich. Eine „Verschwörung im Elysee“

— so bezeichnet die radikale französische Presse den auf Veranlassung Grévy's von Ferry und Freycinet unternommenen Versuch, unter den verschiedenen republikanischen Gruppen eine Verständigung herbeizuführen, deren Endziel dahin geht, das Ministerium Goblet vereint und unbedingt zu unterstützen, damit es endlich von den Radikalen unabhängig werde. Die beiden alten Gegner, Ferry und Freycinet, die sich allerdings in letzter Zeit unwillkürlich einander wieder genähert hatten, ließen sich durch den Präsidenten der Republik bewegen, in's Elysee zu kommen und sich dort die Hand zur Versöhnung zu reichen; Grévy selbst war der einzige, der bei dieser Zusammenkunft zugegen war. Ueber die Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern veröffentlichten die Boulevardblätter sehr ausführliche, aber wenig authentische Berichte, aus denen die Radikalen entnehmen zu können glaubten, daß man sie hinfert von jedem Einflusse auf die Regierung ausschließen wolle. Ob dies wirklich die Absicht der republikanischen Parteiführer ist, mag dahingestellt bleiben; die Einigung der republikanischen Gruppen würde aber jedenfalls die Radikalen zu einer etwas gemäßigteren Haltung zwingen. Einstweilen freilich schreit es noch ziemlich unklar, wie weit der Versuch der Annäherung gediehen ist und ob derselbe überhaupt auf einer soliden Basis erfolgte. Für das Regiment Grévy's liegt allerdings an und für sich schon ein Erfolg darin, daß zwei frühere Kabinettspräsidenten, die sich seiner Zeit als erbitterte Gegner gegenüberstanden, zu der Einsicht gelangt sind, daß die bisherige Zerfahrenheit der französischen Parteiverhältnisse ohne ernste Schädigung des Landes nicht länger andauern darf, daß vielmehr endlich wieder eine feste Regierungsmehrheit zu Stande gebracht werden muß. Die Radikalen dürften allerdings Alles anbieten, um diese Versöhnung zu verhindern; das kann sich schon in den nächsten Tagen zeigen, wenn die Deputirtenkammer wieder zusammentritt, in der es unzweifelhaft zu den heftigsten Scenen kommen wird. Insbesondere scheint der Groll der Radikalen sich gegen den Präsidenten der Republik selbst zu kehren. Ein von mehreren Pariser Blättern erwähntes Gerücht, Grévy beabsichtige, von seinem Posten zurückzutreten und diesen Entschluß dem Parlamente durch eine Botschaft kundzutun, ist gerade in diesem Augenblicke sehr verdächtig. Die Radikalen und Intransigenten wünschen vor Allem Zwiespalt in die Reihen der Gemäßigten zu tragen und dazu scheint ihnen das alte Mannöver, den Rücktritt des hochbetagten Grévy anzukündigen, gerade geeignet. Auf diese Weise hoffen sie Ferry und Freycinet, die wohl die ersten Anwärter auf Grévy's Erbschaft wären, wieder mit einander zu verfeinden. Irgend welchen

## Feuilleton.

### Geliebt und verloren.

Roman aus der Gegenwart von Lukas Wffel.

(9. Fortsetzung.)

„Das Besturtheil“, erwiderte Waleška. „Ich hieße ihm Trost.“  
„Und Deine Kellern?“  
„Ich werde sie gewinnen.“  
„Du wirst es nicht“, sagte sie im Schmerzton. „Du bist nicht stark genug zu diesem Kampfe. Der Grundzug Deines Wesens ist nicht Liebe und Vertrauen, sondern Leidenschaft und Zweifel. Es wird so kommen, wie ich schon gesagt — geliebt und verloren.“ Und dabei warf sie sich weinend in einen Sessel.  
Gleichviel, ob diese Thränen nun wirklich geweint oder nur geäußert waren, keines anderen Aufstoßes bedurfte es, um Otto bis zur Kaserne zu entlassen.  
„Waleška!“ rief er, sich bei ihr niederwerfend und sie mit seinen Armen umschlingend. „Waleška, weine nicht! Freudenthränen konntest Du um mich vergießen, als wir uns wiedersehen, nicht aber diese Vermuthungstränen sollst Du um mich weinen. Weg mit dem Taschentuche! Ich lasse die Thränen von Deinem Angesicht. Nun lächelst Du durch Thränen. So sieh mich an — wie schön Du bist! Jetzt eil' ich fort, Waleška, heute Abend sprech' ich mit den Kellern und morgen früh vielleicht schon bring' ich Dir die frohe Botschaft.“  
„Erst morgen früh?“

„Wenn nicht heute Abend, morgen früh gewiß.“  
„Und wenn auch dann nicht?“  
„Zweifelst Du! Kein Wort zu Deiner guten Mutter! Leb' wohl, auf Wiedersehen! Und glaube an Liebe und Treue!“

Damit eilte er fort.  
Wenige Minuten später trat er, aus dem Parke kommend, in das Haus.

Er war entschlossen, sein Vorhaben sogleich zur Ausführung zu bringen; denn noch schwebte ihm das Bild der weinenden Waleška vor, welches ihn erst zur vollen Thatkraft entflammt hatte.

Nachdem er noch einen Augenblick in seinen Zimmern verweilt, um einen raschen Plan für seinen Vortrag zu entwerfen, begab er sich mit einer gewissen feierlichen Miene, wie sie dem Gegenstande angemessen war, aber auch mit einem Gefühle großer Bekommenheit nach den Zimmern seiner Kellern.

Es war doch leichter gesagt als gethan, eine Sache von solcher Wichtigkeit so unvorbereitet zur Verathung zu stellen und seinen Kellern eine Medallion vorzuschlagen, die ihnen geradezu obids erscheinen mußte.

An ihren Palast grenzte eine Hütte und die Tochter dieser Hütte wollte er ihnen jetzt als Gattin in Vorschlag bringen, als Gattin für ihn, der durch Rang und Reichtum wohl berechtigt war, seine Hand noch über sich zu strecken, nach einem Diadem.

Ob ihn seine Kellern überhaupt anhören oder sich nicht von ihm wenden würden voll Verachtung oder mit einem ungläubigen Lächeln?

Freilich, wenn sie Waleška schon gesehen hätten! Denn Otto redete sich ein, daß seine Geliebte überall

und auf jeden den ganz gleichen Eindruck machen müsse. Die bösen Zungen der Nachbarschaft hätten ihn jedoch eines Anderen belehren können, wenn er dafür überhaupt Ohren gehabt hätte.

Aber die Kellern hatten sich seines Wissens ja nie auch nur mit einem Blicke nach den Bewohnern des öden Hauses umgesehen. Wie konnten sie eine Ahnung von der verzauberten Prinzessin haben, die darin ihr Asyl genommen? Hatten sie den Namen Materna schon jemals nennen hören?

Mit dieser Frage an sich selbst trat er zögernd an die Portiere heran, die allein ihn noch von der Gegenwart seiner Kellern, welche eben in einem intimen Gespräch begriffen schienen, trennte.

Seine Schritte waren auf dem weichen Bräufel Teppich verhallt; man hatte ihn drinnen nicht kommen hören und ein formeller Zwang war in dem Verkehr zwischen Kellern und Sohn aufgeschloffen. Die Diener hatten sich fern zu halten, bis sie gerufen wurden; nur Besuche wurden gemeldet.

Schon streckte Otto seine leicht zitternde Hand nach der Portiere aus, um sie emporzubeugen, als gerade der Name an sein Ohr tönte, der jetzt auf seiner Zunge schwebte, der Name Materna.

Die Mutter war es, die ihn genannt.

Freudig betroffen, hielt Otto einen Augenblick inne, um zu lauschen; denn dies bewies zweierlei, erstens, daß seine Kellern die Materna wenigstens dem Namen nach kannten und dann, daß er seinen Augenblick nicht günstiger hätte wählen können. Sie sprachen von ihnen, also mußte er doch ein Urtheil aus ihrem eigenen Munde über die beiden Menschen hören, die in diesem Augen-